

## Wachsamkeit

Predigt beim ökumenischen Gottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit  
am 3. Oktober 2021 in der Pauluskirche zu Halle/Saale  
(Lk 12,35-38)

„Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen ...“ So beginnt ein geistliches Lied aus dem 16. Jahrhundert. Und etwas weiter heißt es darin: „Die Wahrheit wird jetzt unterdrückt, will niemand Wahrheit hören; die Lüge wird gar fein geschmückt, man hilft ihr oft mit Schwören. Dadurch wird Gottes Wort verachtet, die Wahrheit höhnisch auch verlacht. Die Lüge tut man ehren.“ Vor 1989 habe ich das als DDR-Bürger gelegentlich mit bitterer Ironie, tiefer Wehmut und trotziger Hoffnung gesungen.

Wie aber ergeht es uns heutzutage, über 30 Jahre nach dem Mauerfall und der deutschen Wiedervereinigung, worüber ich immer noch von Herzen dankbar bin? Was macht uns Hoffnung und Mut oder Angst und Sorge? „Viele Menschen“ – so hat es der tschechische Schriftsteller und Politiker Václav Havel einmal formuliert – „... folgen nicht den eigentlichen Intentionen ihres Lebens, und sie halten sich auch nicht an ihr besseres Wissen und Gewissen, sondern lassen sich von anderen Kräften und Mächten bestimmen.“ Tatsächlich tun sich in letzter Zeit verstärkt manche Abgründe auf, die ich nicht mehr für möglich gehalten hätte, ahne ich immer mehr, wie verführerisch Menschen zu allen Zeiten sein können, fürchte ich weniger eine „Überfremdung von außen“ als eine „Entmenschlichung von innen“ (Stefan Dartmann SJ).

Da ist es bedenkenswert, was uns der heutige Text aus dem Lukasevangelium (12,35-38) nahelegt: nämlich wachsam zu sein, gegebenenfalls auch wieder aufzuwachen. Wie aber sollte sich so etwas konkret ausdrücken?

### 1. Vorsichtig – kritisch – widerständig

Sicher bedeutet Wachsamkeit zunächst einmal, vorsichtig, kritisch und widerständig zu sein, immer wieder zu prüfen, ob etwas menschenwürdig ist beziehungsweise – christlich ausgedrückt – dem Willen Gottes entspricht (vgl. Röm 12,2). Was heißt das zum Beispiel im Blick auf unsere Demokratie? Sie ist ein kostbares, aber auch ge-

fährdetes Gut, anspruchsvoll und anstrengend, kein Paradies oder Schlaraffenland. Viele Probleme sind sowohl komplex als auch kompliziert. Sie lassen sich nur mit großer Anstrengung und einem langen Atem bewältigen, nicht mit dem „Gift der einfachen Lösungen“, hohlen Phrasen oder markigen Parolen. Wer sich auf raffinierte Weise selbst bedienen oder unsere rechtlichen, sozialen und humanitären Errungenschaften sogar untergraben will, muss daran gehindert werden. Nicht alle, die demokratisch wählen oder gewählt werden, sind ja auch wirkliche Demokraten!

Dabei verschärfen sich die Spannungen in unserer Gesellschaft insgesamt, werden Ängste geschürt und Vorurteile verbreitet, entgleisen Umgangs- und Verständigungsformen, nehmen irrationale Empörungswellen und Hasslawinen zu, machen Feindbilder und Verschwörungsmymen die Runde, sucht man Sündenböcke und geht gnadenlos mit ihnen um. Angesichts dessen und aller fremdenfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Tendenzen brauchen wir mehr denn je noch konsequentere politische Bemühungen und eine mutige Zivilgesellschaft, sollten alle Menschen guten Willens noch entschlossener für Toleranz und ein friedliches Miteinander eintreten.

Ständig gilt es, sich um einen Ausgleich der unterschiedlichen Interessen zu bemühen, auch dem Osten Deutschlands noch mehr Gerechtigkeit zukommen zu lassen, ebenso, sich zu religiösen Überzeugungen frei und öffentlich bekennen zu können und nicht ins private Abseits verdrängt zu werden. Manchmal müssen Christen und Christinnen auch „nerven“, wenn es um ethische Werte geht, die den Anfang und das Ende des Lebens betreffen, die Bewahrung der Schöpfung oder überhaupt den Umgang mit all denen, die in Not sind. Was wir brauchen, ist eine Kultur der Wachsamkeit und des berechtigten Widerspruchs, damit unsere Gesellschaft nicht aus dem Lot gerät.

## 2. Aufgeschlossen – einfühlsam – solidarisch

Das allein aber wäre zu wenig, um Einzelinteressen und Gemeinwohl in ein konstruktives Verhältnis zu bringen und den Zusammenhalt zu stärken. Durch Gesetze und Vorschriften, Kritik und Kontrolle ist eine Gesellschaft noch nicht wirklich menschenfreundlich. Dazu braucht es mindestens noch positive Grundüberzeugungen und

Verhaltensweisen, bedeutet Wachsamkeit dann auch, aufgeschlossen, einfühlsam und solidarisch zu sein. In der Bibel findet man dazu die Kurzformel (Mt 7,12): „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen!“ Um das für einsichtig zu halten, muss man nicht christlich sein. Und so taucht diese Goldene Regel des menschlichen Zusammenlebens auch in unserem allgemeinen Sprachschatz auf. „Was du“ – so heißt es da – „nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Wenn das umgesetzt würde, sähe es in unserer Welt schon viel besser aus. Noch radikaler und edler wäre es freilich, – was Jesus nach der Liebe zu Gott für genauso wichtig hält – „den Nächsten zu lieben wie sich selbst“ (Mt 22,39). Schließlich fehlt auch unter gerechtesten Verhältnissen noch Wesentliches, wenn Liebe und Barmherzigkeit nicht hinzukommen, Vertrauen und Mitgefühl, Rücksicht und Selbstlosigkeit. So etwas aber kann von niemandem angeordnet oder erzwungen werden. Davon kann man sich nur durch Vorbilder anregen, überzeugen oder begeistern lassen. Wer aber versucht, so zu leben, trägt mit dazu bei, dass es in unserer Welt ein wenig wärmer und menschlicher wird.

### 3. Verantwortungsbewusst – hoffnungsvoll – zukunftsorientiert

Und noch etwas gehört zur Wachsamkeit. „Im Bewusstsein (der) Verantwortung vor Gott und den Menschen“, so beginnt die Präambel unseres Grundgesetzes. Obwohl der Gottesbezug darin immer mehr umstritten ist, sollte und könnte er doch eines deutlich machen: Auch ein Staat ist nur relativ und nicht die höchste und letzte Instanz für und über alles. Es gibt Fragen, die die Politik nicht beantworten kann, und Lebens- wie Weltdeutungen, die sich ihrer Verfügbarkeit entziehen. Zudem verbindet sich damit die Einsicht, nicht einfach willkürlich handeln zu können, sondern für eigenes Tun oder Unterlassen verantwortlich zu sein, vor wem auch immer. Nach christlicher Auffassung ist es letztlich der Weltenrichter, der – wie vorhin im Lukasevangelium angedeutet – überraschend kommt. Ähnliche Vorstellungen sind auch in anderen Religionen anzutreffen. Zudem haben viele – unabhängig von religiösen Überzeugungen – dabei mindestens ihre Angehörigen und die künftigen Generationen vor Augen.

Zugleich geht es um das eigene Schicksal. Früher – so heißt es in einer trefflichen Beschreibung – lebten die Menschen „40 Jahre plus ewig“, heute leben sie „nur noch

90 Jahre“. Ist man damit aber glücklicher und zufriedener? Oder anders gefragt: Schadet es, eine Aussicht beziehungsweise Hoffnung auf Vollendung zu haben? „Menschen“ – so hat es jemand (Stephan Holthaus) einmal ausgedrückt – „die an die Ewigkeit glauben, können gelassener sein. Sie leben vom Ziel her. Die Perspektive der Ewigkeit nimmt Druck von der Zeit.“ Dabei geht es nicht darum, sich angesichts des Elends und vieler ungelöster Probleme auf ein Jenseits verträsten zu lassen, sondern aus einem weiteren Horizont und einer tieferen Begründung heraus die Gegenwart zuversichtlich und tatkräftig mitzugestalten. Damit bedeutet Wachsamkeit auch, verantwortungsbewusst, hoffnungsvoll und zukunftsorientiert zu leben.

Wachsamkeit hat es also in sich und könnte auf vielfältige Weise uns und unserem Land guttun. In diesem Sinn wünsche ich uns allen eine geistvolle Zukunft, „im Bewusstsein (der) Verantwortung vor Gott und den Menschen“!